Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 5 (1943)
Heft: 7

Artikel: Laufen
Autor: Wirz, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860944

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT
JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN
5. Jahrgang 1943 7. Heft

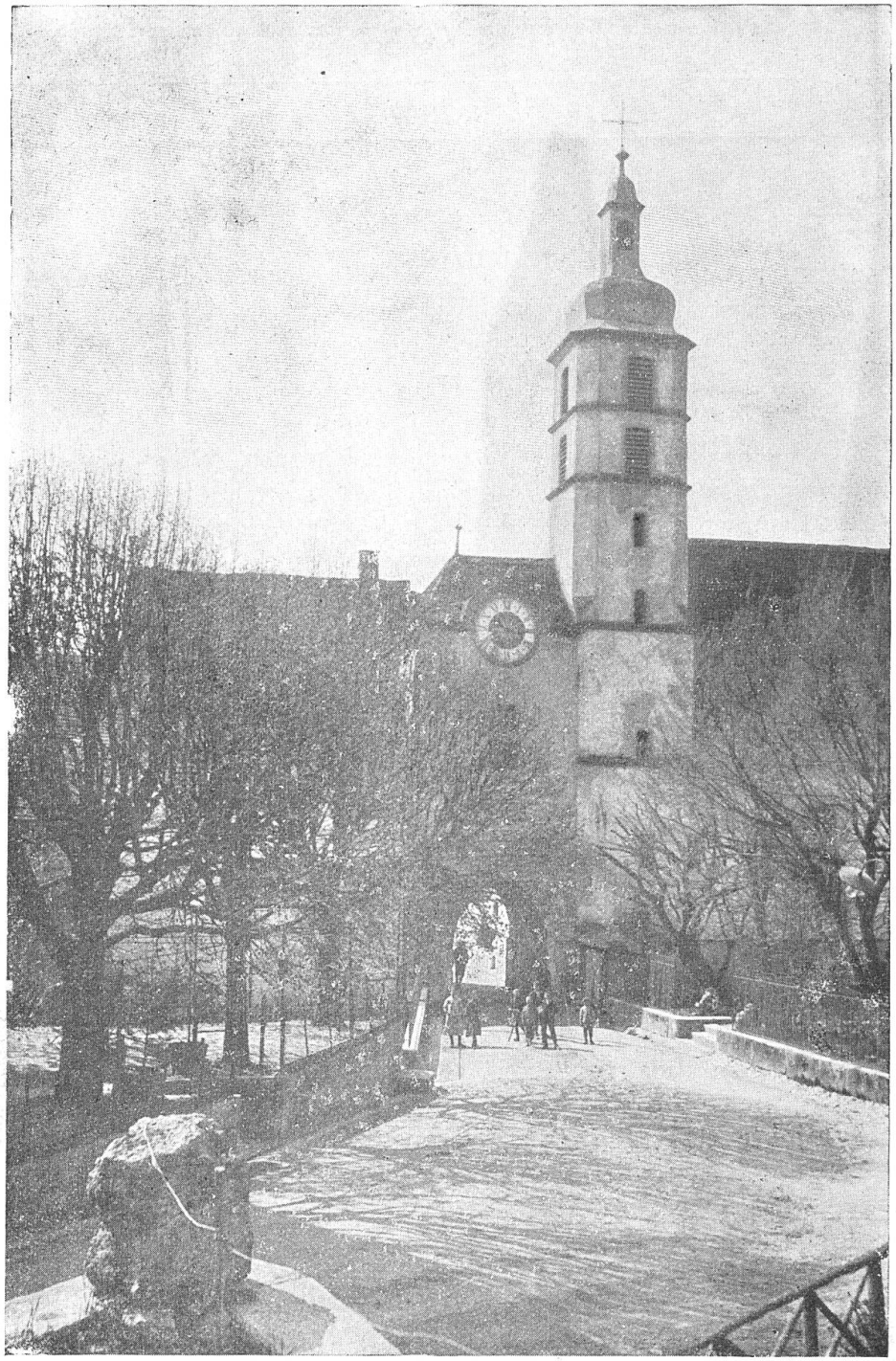
Laufen.

Von Eduard Wirz.

Da war man des Glaubens, der Baselstab stehe schwarz, brandrabenschwarz im weissen Felde. Das sei eine unumstössliche Tatsache. Zwar hatte während der Mailänderkriege der Papst der Rheinstadt das Recht verliehen, einen goldenen Stab zu führen. Aber das hätte sie nicht allzu lange getan und sei daraufhin wieder zu ihrem alten Zeichen zurückgekehrt. Fest stand auch, dass die Landschäftler den roten Stab wählten, als sie sich von ihrer Herrschaft trennten. Aber da steh ich nun vor einem Stadttor, dessen Wappenschild im schwarzen Feld den weissen Baselstab zeigt. Und nicht weit vom bischöflichen Stab ist der Berner Bär, allerdings nicht der kräftige Mutz, wie er auf den Wappen einer ältern Zeit zu sehen ist.

Diese Wappen erzählen zweierlei. Dass das Städtchen mit dem weissen Stab jahrhundertelang unter dem Regiment des Fürstbischofs von Basel gestanden hat, bis es im Jahre 1815 an den Kanton Bern überging. Dazwischen liegen die unruhigen Jahre der «Raurachischen Republik», da das stattliche Häusergeviert als Hauptort des «Kantons Laufen» zum Departement Mont Terrible gehörte.

Es hat genug bewegte Zeiten gegeben in dem kleinen Städtchen durch all die Jahrhunderte hindurch, Putsche und Revolutionen, Krieg und Kriegsgeschrei und das heftige Aufeinanderstossen in den Tagen der Glaubensspaltung. Von den bösen Franzosenjahren erzählte man sich noch, als man schon längst den Bären an die Tore gemalt hatte, und sicher vergass man dabei auch jenen Tag nicht, da die Franzmänner mit vielen Wagen und noch mehr Lärm und Gejohle das Delsbergertal heruntergefahren kamen, durch das Tor rumpelten und nun mitten im Städtchen haltmachten und ihren Kram auspackten. Das war geplündertes und gestohlenes Gut, halbe Haushaltungen, und die Soldaten meinten, sie könnten hier ihre Ware verkaufen und einen guten Batzen einstecken. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Laufener taten keinen Wank. Wohl hätte der eine oder andere ein Stück brauchen können, aber die Hände blieben in den Taschen und mit ihnen die Batzen. Da wurden die Soldaten fuchsteufelswild. Sie trugen den ganzen Plunder auf einen Haufen zusammen und zündeten ihn an. Jetzt gerieten die braven Bürger in Sorge um ihre Häuser. Wie leicht konnte ein Brand ausbrechen. Das würde den heillosen Gesellen gerade noch passen. Aber sieh da! Jetzt fangen sie an zu hopsen und tanzen, tanzen wie wild um das Feuer herum und singen dazu ihre wilden Lieder. Dann lagen sie in die Wirtshäuser und zechten, und als sie mit noch grösserem Lärm weggefahren, räumten die Laufener Schutt und Asche fort und waren froh, dass sie für einmal so gut davongekommen waren.



Laufen, unteres Tor

Heute liegt das Städtchen in der Stille des Sonntagnachmittags. Ich komme vom Bahnhof her und bleibe auf der steinernen Brücke stehen, die sich in einem Bogen über die Birs spannt. Ich sehe dem Wasserfall, dem «Laufen» zu, der dem Ort den Namen gegeben hat. Dann steht ein schlichtes, ansprechendes Soldatendenkmal am Wege, das an die Toten der letzten Grenzbesetzung erinnert. Und jetzt stehe ich vor dem obern Tor, das den Weg in

die Altstadt sperrt. Zu seiner Linken treten aus einem grossen Haus dunkelgekleidete ernste Leute, Männer und Frauen. Das ist das Bild, das ich seit meinen Bubenjahren kenne, als wir in meinem Heimatstädtchen den kranken Grossvater besuchen gingen, das Spital. Hier trägt es den Namen seines Stifters, Feninger, der als Regimentsarzt Napoleons Feldzug nach Russland mitgemacht hatte. Zur Rechten des Tores biegt der Grabenweg ab. Ich folge ihm, ich will erst um das Häusergeviert wandern, ehe ich in das Städtchen trete. Es kehrt mir seine Rückseite zu. Verwitterte, alte Häuser, schwarze Dächer; davor ein Gärtchen, voller Gemüse und Blumen und Obstbäume in buntem Durcheinander. Lottergärten, wenn ihr wollt, aber sie müssen voller Bubenseligkeiten stecken. Da könnte man Verstecken spielen, und dort jene Aepfel! Weg mit solchen Gedanken, und gar noch an einem Sonntag! Das Rauschen des nahen Flusses bricht die Stille dieses Weges. Mächtig wie ein Schloss ragt am untern Ende des Städtchens das Amthaus mit seinen schwarz-roten Läden hinter Mauern und Bäumen. Ein alter, zerbröckelter Brunnen plätschert im geräumigen Hof. Ein Knabe tritt neugierig näher und wundert sich, wer wohl in dieser ausserordentlichen Stunde hier in Amtsgeschäften zu tun habe.

Ich habe den Weg durch das untere, das Baseltor genommen. Das ist mit der Stadtkirche zusammengewachsen, Turm an Turm, die geistliche und weltliche Obrigkeit Arm in Arm. Ein kaum beachteter Denkstein steht im Schatten alter Bäume. Er ist dem Geologen Amanz Gressly gewidmet, der sich um die erdgeschichtliche Erforschung des Juras besonders verdient gemacht hat. Wissen Sie übrigens, dass es der Chorherr Elias Helye von Laufen war, der das älteste datierte Druckwerk in der Schweiz herstellte, eine Ausgabe des «Mamotrectus», eines lateinischen Wörterbuches? Das war im Chorherrenstift zu Beromünster. «Hier endet der Mamotrectus oder Säugling oder der Erstling in der Kunst des Druckens oder der Darstellung in Zeichen, durch mich Elias Helye von Louffen, Chorherrn der Kirche zu Beromünster im Aargau gelegen, ohne Anwendung der Schreibfeder, am Tag vor dem Feste des hl. Martini Bischof im Jahre der Fleischwerdung 1470.» So lautet der Schlussatz des Druckes in deutscher Uebersetzung.

Die Hauptstrasse liegt noch immer in der sonntäglichen Ruhe. Dann und wann öffnet sich die Tür eines Gasthauses, des Löwen, der Sonne, des Lammes. Dann tönt für eine gnädig kurze Weile Musik ins Freie. Ich streife durch die winkligen Hintergassen, wo die Häuser noch nicht den vornehmen Stadtfrack angezogen haben, sondern noch im alten Bauernkittel geblieben sind und beweisen, dass Laufen trotz aller Industrie eine Bauernstadt geblieben ist. Das mag man an den grossen Markttagen noch deutlicher sehen, wenn die Leute aus den Dörfern ringsum hier zusammenströmen, verkaufen und einkaufen und die breite Viehmarktgasse voller Leben und Betrieb ist.

Ich bin kreuz und quer durch das alte Städtchen gewandert, ich ging durch schmale Gässchen, die irgendwo den Durchgang durch die Reste der Stadtmauer gefunden haben. Ich ging den Strassen nach, die aufs Land führen und sah die neue Kirche. Wie ich jetzt wieder gegen das obere Tor komme, an dessen Seite das Rathaus steht, scheint die Stille des Nachmittags endgültig gebrochen. Durch den Spitzbogen kommen eifrig sich unterhaltende Gruppen von Fussballspielern, müde und beschmutzt, des harten Spieles Verlauf diskutierend. Von der Gegenseite bricht durch den Bogen des un-

Laufen, oberes Tor

tern Tores eine Musik, gefolgt von einem langen Zug von Jungturnern. Nun öffnen sich die Fenster, und der Bürger sieht sich nach dem unterhaltsamen Schauspiel um, das auf der Strasse seines Städtchens sich abwickelt.

Ich lasse die alten Gassen hinter mir und stehe eine Weile auf dem Steg, der beim «Laufen» die Birs überquert. Flussabwärts sieht man das Wasser in zwei Armen daherströmen. Es umrahmt eine kleine Insel ein, deren Weidenbäume sich in den Fluten spiegeln. Eine Entenschar, «zu Geschwaderübungen ausgelaufen», gehört mit zum Bild des bescheidenen Idylls. Hinter den Bäumen ragen die roten Backsteinmauern einer Fabrik empor. Das ist das industrielle Laufen, von dem der moderne Geograph schreibt: «Aufgewacht ist das Städtchen erst durch den Bau der Birstalbahn (1875). Rechts von der Birs hat nun beim Bahnhof auch die Industrie Raum gefunden. Sie konnte sich unmittelbar an der Wasserkraft und der Bahn anbauen und fand die zwei Rohstoffe zunächst: den Kalk im engen Birstälchen nördlich von Laufen und den Ton am Rande der weiten Mulde im Südosten.»

Aus den letzten Tagen des Bistums Basel.

Von Hermann Schneider.

Kaum infolge der ganz unzulänglichen militärischen Vorkehrungen, sondern vielmehr durch eine Reihe von glücklichen Zufälligkeiten war es während des ersten Koalitionskrieges 1792/96 der Tagsatzung gelungen, wenigstens den schweizerischen Teil des Bistums, die sog. «Dependenzen», der Eidgenossenschaft zu erhalten. Im Jahre 1793 waren Neuenstadt, die Abtei Bellelay, die Herrschaften Ilfingen, Tessenberg, Münstertal und Erguel als Verbündete der Eidgenossen durch Frankreich ausdrücklich in die eidgenössische Neutralität einbezogen worden. Eine eigentümliche Sonderstellung nahm die Stadt Biel ein, die mit ihrer Landschaft, den Dörfern Bözingen, Leubringen, Magglingen und Vingelz ein mit Bern verbündeter zugewandter Ort der Eidgenossenschaft war und ausserdem das Bannerrecht über das bischöfliche Erguel ausübte, wo aber anderseits der Bischof von Basel den Meier (Maire) ernannte. Die Besetzung dieser Gebiete durch ihre landesverräterischen Umtriebe vorbereitet und damit den Untergang der alten Eidgenossenschaft eingeleitet zu haben, war das zweifelhafte Verdienst des fanatischen Hetzers und Wühlers Caesar Laharpe in Paris und des famosen «Patrioten» Peter Ochs in Basel, mit ihren sauberen Gesinnungsgenossen der fünften Kolonne. Man mag die zwingende Notwendigkeit einer gründlichen sozialen und politischen Erneuerung der 13örtigen Eidgenossenschaft vorbehaltlos anerkennen, der Vorwurf des Landesverrates wird dennoch, der Mittel wegen, die damals zur Verwendung kamen, die Namen dieser Erneuerer für immer brandmarken.

Umsonst suchte Biel, in richtiger Erkenntnis der drohenden Gefahr, das Erguel durch ein von Stadtschreiber Dr. Neuhaus ausgearbeitetes Reunionsprojekt in zähen Unterhandlungen mit allen Interessenten während der Jahre 1796/97 dem französischen Einfluss zu entziehen und damit der Eid-